

Salzburger Nachrichten SPEZIAL

Leonidas

Sportlerwahl

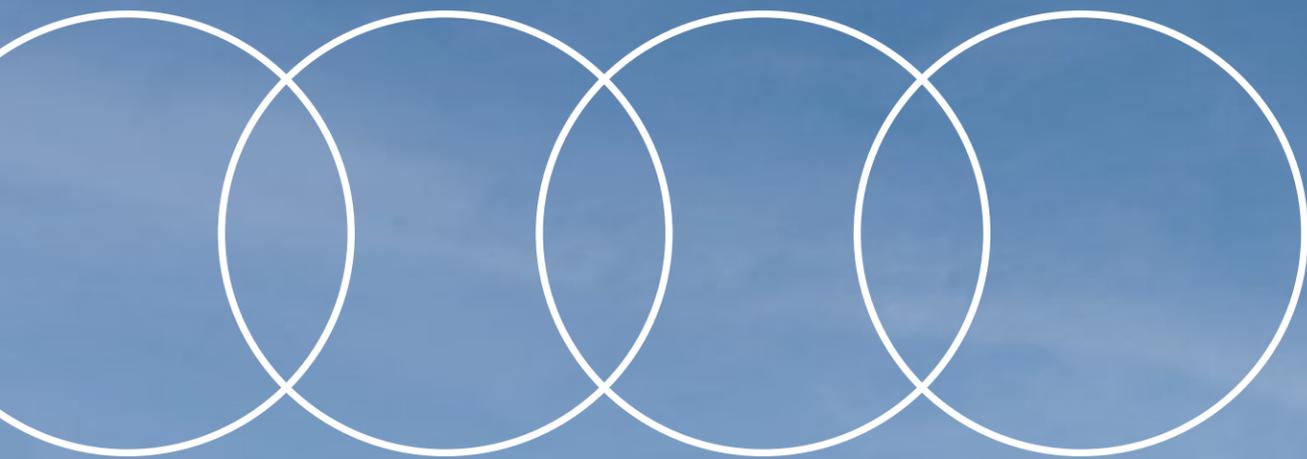


Zuerst des Fressen, dann die Moral?

Der Philosoph Konrad Paul Liessmann im großen Leonidas-Interview
über Ethik, Wert und Auftrag des Sports.

Aller guten Dinge sind Q.

Der neue Audi Q5 und Audi Q2.



Future is an attitude.

Kraftstoffverbrauch kombiniert: 5,3 – 8,2 l/100 km. CO₂-Emissionen kombiniert: 130 – 215 g/km. Stand 01/2021. Symbolfoto. Bitte beachten Sie, dass sich durch Sonderausstattungen und Zubehör relevante Fahrzeugparameter wie z.B. Gewicht, Rollwiderstand und Aerodynamik verändern und sich dadurch abweichende Verbrauchswerte und CO₂-Emissionen ergeben können.

Inhalt

4

Als Corona den Sport zum Stillstand brachte

Sportlandesrat Stefan Schnöll und Rif-Direktor Wolfgang Becker mit persönlichen Erinnerungen und Konzepten für die Zukunft.

6

Besondere Ehrungen in besonderen Zeiten

Trotz fehlender Leonidas-Gala: Bei der Übergabe der Löwen gab es dieses Jahr viele Emotionen.

12

„Der Sport ist Spiegelbild der Gesellschaft“

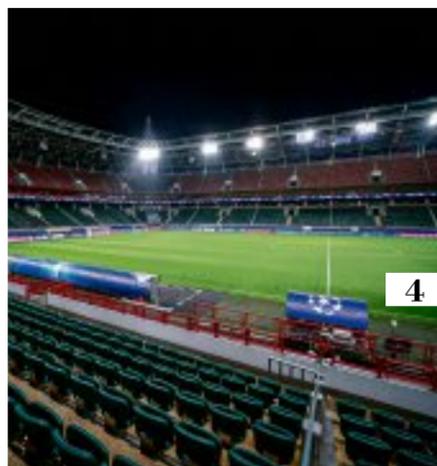
Der Philosoph und Radfan Konrad Paul Liessmann über Moral, Ethik und Geisterspiele im Sport.



20



12



4



6

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Coronapandemie hat unser aller Leben verändert. Die Gesellschaft weltweit ist in den Klammergriff eines Virus geraten, das uns Angst macht und einschränkt im alltäglichen Leben. Auch der Sport ist eine Zeitlang völlig stillgestanden und nur guten Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen ist es zu verdanken, dass viele Sportarten wieder zum Leben erweckt wurden. Vor allem die Impfung lässt uns hoffen. Zwei Eckpfeiler dieser Leonidas-Spezialausgabe sind deshalb entsprechenden Geschichten zur Ausnahmesituation gewidmet: Mitte März vergangenen Jahres stand der Sport still. Sportlandesrat Stefan Schnöll und Rif-Direktor Wolfgang Becker erinnern sich deshalb an diese angespannten Verhältnisse. Ihre persönlichen Eindrücke an die Zeit damals und ihre Schlüsse für die sportliche Zukunft im Land sollen als kleiner Wegweiser für die kommenden Monate im Jahr 2021 dienen.

Eines ist klar: Die Menschen sind nachdenklicher geworden. Was heißt das für den Sport? Wir haben deshalb den renommierten österreichischen Philosophen Konrad Paul Liessmann zum großen Leonidas-Interview gebeten. Der ausgewiesene Radfan gibt uns auf vier Seiten tiefe Einblicke in die „österreichische Sportseele“ und verweist auf historisch gewachsene Strukturen und Verhaltensweisen, die den Sport bis zum heutigen Tag geprägt haben. Die Leonidas-Sportlerwahl der „Salzburger Nachrichten“ hat zwar ein Jahr ohne glanzvolle Gala als krönenden Abschluss erlebt, einer würdigen Wahl und Übergabe der begehrten Löwen in Gold, Silber und Bronze konnte Corona aber nichts anhaben. „Ich bin sehr bewegt“, sagte etwa Red-Bull-Salzburg-Kapitän Andreas Ulmer, der den Silbernen Löwen überreicht bekam. Eine Fotoserie mit allen Preisträgern der vergangenen Leonidas-Wahl mit vielen Emotionen gibt es in dieser Ausgabe.

Welche Anekdoten gibt es aus früheren Ehrungen? In altbewährter Manier wühlt der frühere SN-Redakteur und Sportgala-Mitbegründer Hans Adrowitzer wieder in der „Gala-Schatztruhe“. Darunter mit Bildern der Ehrung für das Lebenswerk, die 2019 an die kürzlich verstorbene Motorsportlegende Walter Lechner (Seite 20) ging.

Im Mittelpunkt der Sondernummer steht natürlich die ausführliche Nominiertenliste auf Seite neun. Auch in diesem Jahr hat die SN-Sportredaktion in den vier Kategorien die Besten des Landes ins Rennen geschickt. Wahlstart ist der 9. Jänner 2021. Mitmachen geht unter SN.at/Leonidas.

Viel Spaß beim Schmökern von „Leonidas extra“ wünscht Richard Oberndorfer, Ressortleiter SN-Sport.

Impressum

„Leonidas 2021“ ist ein **SPEZIAL** der „Salzburger Nachrichten“ vom 9. Jänner 2021.

Medieninhaber:

Salzburger Nachrichten
Verlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG,
Tel. +43 662 / 83 73-0, www.SN.at

Herausgeber:

Dr. Maximilian Dasch
Redaktion: Dr. Richard Oberndorfer (Ltg.),
Hans Adrowitzer

Grafik/Layout:

Manfred Falk

Projektleitung:

Christian Lassner

Anzeigenverkauf:

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

Titelbild:

SN/Marco Riebler

Fotos:

Marco Riebler, Andreas Kolarik, Wild-

bild, GEPA pictures, Katharina Gossow, AP, AFP,
APA, SN/Archiv, SN/Privat, Gerald Fischer/NLA

Druck:

Druckzentrum Salzburg,
Karolingerstraße 38, 5020 Salzburg



Als der Sport in Salzburg stillstand ...

**Kein Fußball,
keine Fans,
wenig
Vereinstätigkeit
drinnen und
draußen, kaum
Bewegung –
2020 stellte
den Sport auf
eine harte
Probe. Was
kommt nun?**

Eigentlich war es undenkbar, aber während einer Coronapandemie notwendig: Der Sport musste ab 15. März vergangenen Jahres großteils heruntergefahren werden. Der Sport in Salzburg stand plötzlich still. Wie haben das zwei Verantwortliche im Land gesehen? Im „Leonidas extra“ erzählen Sportlandesrat Stefan Schnöll und Rif-Direktor Wolfgang Becker über ihre Gefühle und Visionen für den regionalen Sport in der „Zeit danach“.

Die Gier nach Sportveranstaltungen ist groß

Die ersten Gedanken nach dem Lockdown kreisten bei Sportlandesrat Stefan Schnöll um die Ehrenamtlichen im Sport. Wie geht es mit ihnen weiter? Werden viele das Handtuch werfen? „Da konnten wir zwar in der Summe nicht alle Erwartungen erfüllen. Am Ende wurde es aber mit ausbezahlten 800.000 Euro ein Signal für alle Vereine in Salzburg“. Dennoch bleibe die Ungewissheit, die Planbarkeit sei weggefallen. Positiv sei wohl die Erkenntnis, wie viele sich zum Sport und zur Bewegung in diesen Coronazeiten hingewandt haben. „Die Krise hat gezeigt, wie wichtig der Sport ist mit dem Gesundheitsaspekt und den vielen Emotionen, die der Sport bei Veranstaltungen bietet“, sagt Schnöll. Deshalb sei in seinem Umfeld die Gier nach Sportveranstaltungen, als der erste Lockdown verordnet worden sei, so groß geworden. „Der Aufholbedarf ist sehr groß geworden, denn nach wie vor gibt es zu wenig Raum für Sport, die Sportstätten sind geschlossen und da bleibt nur mehr der Weg nach draußen“, sagt der Sportlandesrat. Damit sei aber der Wert des Sport, das Bewusstsein, wie wichtig der Sport sei, viel größer geworden. Eine Gefahr bleibe aber dennoch: Viele Kinder könnten die Freude am Sport verlieren, meint Schnöll: „Wenn die Kinder eine Sportart in Lockdown-Zeiten nicht ordentlich erlernen können, können auch viele Fehler passieren. Dann verlieren Kinder gerne die Lust an der Weiterentwicklung in ihrer Sportart.“ Deshalb müsse es einen niederschweligen Zugang für den Sport geben und vor allem müsse die Trainerförderung forciert werden. Denn für Schnöll ist dies schon ein leidiges, aber langjähriges Problem: „Es fehlen die Trainer für die Jugend.“

Es braucht neue Konzepte für die Zukunft

Doch was tun? Was braucht es jetzt, um die Lehren aus dieser schmerzlichen Situation zu ziehen? „Die Zeit ist reif für einen gesamtgesellschaftlichen Schulterschluss. Professionelle Konzepte müssen weiterentwickelt werden, Sportwissenschaftler eingebunden und die Professionalisierung des Sports muss weiterentwickelt werden.“ Dafür gebe es viele gute Beispiele in anderen Ländern, die in all diesen Bereichen vorbildlich seien. „Warum nicht den Mut haben, von diesen Ländern zu lernen, und ihre Konzept für das eigene Land adaptieren?“, so

Schnöll. Was besonders dringlich scheint: dass die Gemeinden für den unorganisierten Sport Flächen für sportliche Aktivitäten schaffen. „Da muss es Förderprogramme geben, die wir gemeinsam mit den Bürgermeistern aufsetzen müssen“, so Schnöll.

Rif-Direktor Becker, der seit über 30 Jahren die Geschicke des Landesport- und Olympiazentrums beeinflusst hat, sieht es ähnlich. „Warum gibt es nicht in jeder kleinen Gemeinde einen beschilderten Walking Parcours, einen Slacklinepark oder Bewegungsflächen für jedermann? Mit simplen Dingen wie einer Flutlichtanlage oder mit markierten Spazierwegen kann viel erreicht werden“, meint Becker.

Was waren seine ersten Gedanken, als im März 2020 der Sport in Salzburg stillstand? „So etwas habe ich noch nie erlebt. Vielen Profisportlern, die in Rif trainieren, wurde von heute auf morgen ihre Existenzgrundlage entzogen. Ich hatte große Sorge, wie ich ihnen helfen konnte“, erinnert sich Becker. Größtes Problem sei in den Anfängen der Regularien-Wirrwarr gewesen, unter welchen Voraussetzungen Bewegung für alle ermöglicht werden könne. Für jede Sportart habe es fast eigene Regularien gegeben. „Wir haben aber daraus gelernt, unglaublich flexibel zu sein. Man ist jetzt krisenfest. Uns kann nicht mehr viel erschüttern“, so der Sportstättenmanager. Erschütternd seien für ihn vor allem die Geisterspiele ohne Fans gewesen. Da hat Becker einen Wunsch: „Auch wenn nur 100 oder 150 Zuschauer da waren – die Fans sind auch in kleiner Zahl eine Mauer für eine Mannschaft, der psychologische Moment ist enorm und nun ist dieser Vorteil weg. Hoffentlich können wir so bald wie möglich wieder zu einem normalen Rhythmus im Sport zurückkehren. Derzeit herrscht noch eine Leere – in mehrfachem Sinn.“

Der Schwung muss mitgenommen werden

Salzburg sei nun in Bewegung, attestiert Becker der Bevölkerung im Bundesland. „Noch nie habe ich so viele Radler auf dem Gaisberg gesehen. Noch nie sind so viele Familien sportlich aktiv geworden – die sportliche Saat ist gesät, das wäre ohne das Virus nicht möglich gewesen.“ Jetzt gelte es den Schwung für die Zukunft nach Corona mitzunehmen, hofft der Rif-Direktor, der im Juni in den wohlverdienten Ruhestand geht. Derzeit werde noch in Sachen Mitgliederwerbung vor allem von den Vereinen zu wenig gemacht. „Da höre ich kaum etwas. Und die Zahlen von Sporthändlern, was den Verkauf von Bikes oder Wanderausrüstung betrifft, sind gigantisch positiv.“ Jetzt liege es an den Vereinen, sich besonders im Jahr 2021 zu engagieren. „Die schmerzliche Erfahrung ist natürlich da, dass es in den Sportvereinen ein Minus an Einnahmen durch den Wegfall der Aktivitäten gibt, aber ich habe da die Gewissheit nach den Erfahrungen aus dem Coronajahr: Österreich ist kein faules Land“, sagt Becker.



Bild 1: Sportlandesrat Stefan Schnöll mit dem Objekt der Begierde – dem Goldenen Löwen für die Klassensieger. Zitat Schnöll: „So einen hätte ich auch gerne.“ Schnöll will nach der Coronazeit den Sport in Salzburg mit frischem Schwung versehen. Bild 2: Rif-Direktor Wolfgang Becker wünscht sich in vielen Gemeinden zusätzliche Bewegungsflächen. „Noch nie habe ich so viele Radfahrer auf dem Gaisberg oder so viele aktive Familien gesehen.“ Diesen Trend müsse man sich zunutze machen im Land, meint der Sportstättenmanager. Bild 3: SN-Sportchef Richard Oberndorfer sprach mit den beiden Sportinsidern.

Besondere Ehrungen in besonderen Zeiten

Eine ehrenvolle Übergabe der Leonidas-Trophäen an die Besten des Landes – wie soll das in Coronazeiten möglich sein? Den SN gelang es.

Fast undenkbar, aber dann doch wahr: Die Leonidas-Gala musste – natürlich – in Zeiten von Corona im April 2020 abgesagt werden. Eine Ehrung im großen Kreis im Terminal 2 des Salzburg Airport war nicht möglich – zum ersten Mal in der Geschichte der Sportlerehrung der „Salzburger Nachrichten“, die seit 1985 ohne Unterbrechung durchgeführt wurde.

Die Marketingexperten im Hause SN und die Mitarbeiter in der Sportredaktion tüftelten an Konzepten, die eine ehrenvolle Übergabe der begehrten Leonidas-Löwen möglich machen sollte. Denn die Leistungen waren dennoch enorm. Herausgekommen sind Ehrungen an die Besten in der Salzburger Sportszene, die sich trotz der schwierigen Umstände sehen lassen konnten. Alle strahlten bei der Übergabe im Stadion in Wals-Siezenheim, auf der Terrasse des M32 auf dem Mönchsberg, im Landessportzentrum in Rif oder auf der SN-Terrasse. Plätze, die unterschiedlicher nicht sein können, aber dem Anlass rund um den Leonidas 2020 gebührend entsprachen. Einhelliger Tenor der insgesamt zehn Geehrten und deren Kategoriensponsoren: „Wir freuen uns, dass die Sportlerwahl überhaupt hat stattfinden können.“ Die Reaktionen reichten von Rührung bis Stolz. Eines war den Geehrten gemeinsam: Den Löwen in Gold, Silber oder Bronze wollten sie nicht mehr hergeben. Im Klammergriff hielten alle die 7,5 Kilogramm schweren Trophäen fest – eigentlich wie in den Jahren zuvor. Viele machten sich damals schon Gedanken, welchen Ehrenplatz die Löwen erhalten könnten.

Und für eine war dann diese Leonidas-Ehrung eine besondere im doppelten Sinn: Grasski-Ass Jacqueline Gerlach hat ihre äußerst erfolgreiche Karriere mittlerweile beendet – zum Abschluss erhielt die zweifache Weltmeisterin und Gesamtweltcupsiegerin noch den Bronzernen Löwen und meinte danach: „Wenn man schaut, wer schon bei dieser Sportlerwahl unter den ersten drei gestanden ist, dann bleibt einem fast der Atem weg.“ Fix für die Athletin aus Hintersee ist, dass der Löwe neben all den Medaillen und Titel einen Ehrenplatz bekommt.

Nach der Ehrung ist auch vor der Ehrung: Im Jahr 2021 könnte die eine oder der andere wieder auf die Geehrtenliste kommen. Einige der Ausgezeichneten haben sich ja schon beeindruckend wieder in Szene gesetzt. Alle Siegerinterviews 2020 gibt es unter [SN.at/Leonidas](https://www.sn.at/leonidas)



Eine Hoffnung für die Zukunft

Rookie-Siegerin Marina Vukovic (Karate) freute sich mit Thomas Vorreiter (Bründl Sports) über die Trophäe.



Bild 1: Skisprung-Ass Chiara Hölzl bekam den Goldenen Leonidas aus den Händen von Andrea Franz (Spar). Bild 2: Stammgast bei der Leonidas-Ehrung: Teresa Stadlober. Bild 3: Ein Bronzener Löwe für Jacqueline Gerlach.



Bild 4: Für Stefan Kraft war es aus den Händen von Thomas Beran (Audi) der zweite Goldene Löwe nach 2017. Bild 5: Ein bewegter Andreas Ulmer freute sich über Platz zwei. Bild 6: Marathon-Ass Peter Herzog präsentiert den Bronzenen Löwen.

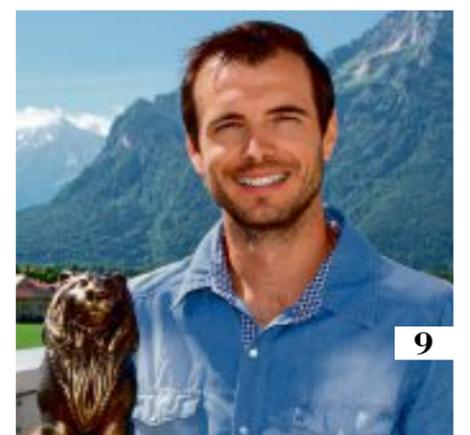
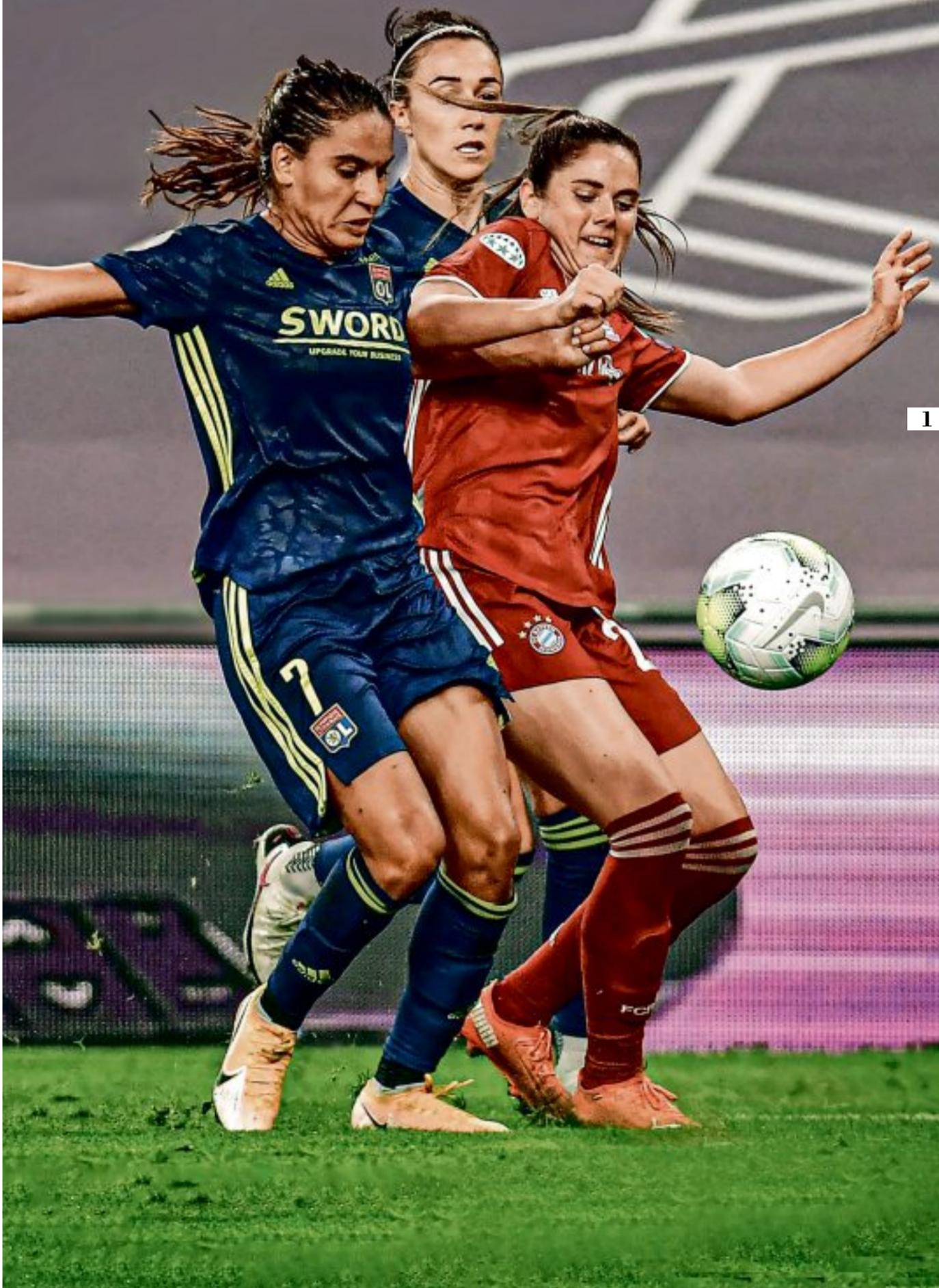


Bild 7: Red-Bull-Salzburg-Trainer Jesse Marsch freute sich mit Petra Fuchs (Oberbank). Bild 8: Trainer Matt McIlvane erhielt den Silbernen Löwen. Bild 9: Volleyball-Erfolgstrainer Roland Schwab bei den SN mit dem Bronzenen Löwen.

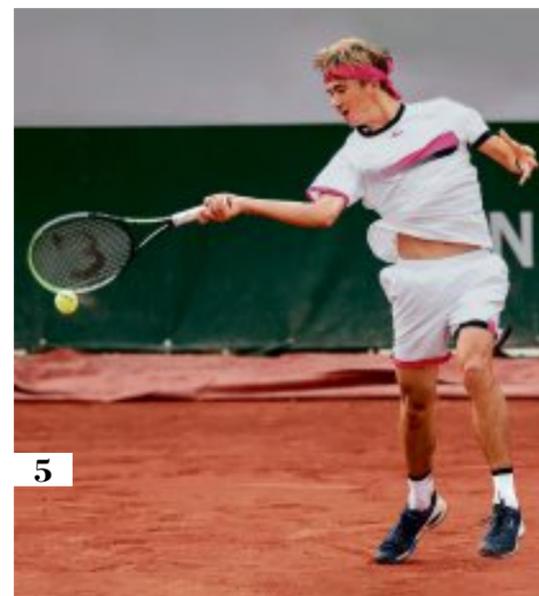
Die Nominierten 2020/21 haben es in sich.



1



3



5



2



4



6



7

Beste Sportler

1. Philipp Eng (Motorsport)
2. Nicolai Grabmüller (Volleyball)
3. Lukas Hollaus (Triathlon)
4. Lukas Reim (Rudern)
5. Dominik Szoboszlai (Fußball)
6. Severin Kiefer (Eiskunstlauf)
7. Michael Föttinger (Langlauf)
8. Simon Eder (Biathlon)
9. Dominique Heinrich (Eishockey)
10. Stefan Kraft (Skispringen)
11. Zlatko Junuzovic (Fußball)
12. Andreas Ulmer (Fußball)
13. Thomas Raffl (Eishockey)
14. Daniel Huber (Skispringen)
15. Matthias Walkner (Motorsport)
16. Peter Herzog (Leichtathletik)
17. Stefan Lainer (Fußball)
18. Jakob Herrmann (Tourenski)
19. Manuel Innerhofer (Leichtathletik)
20. Julian Eberhard (Biathlon)
21. Robert Merl (Orientierungslauf)
22. Aqeel Rehman (Squash)
23. Lukas Pertl (Triathlon)
24. Julian Baumgartlinger (Fußball)
25. Roland Leitinger (Ski alpin)
26. Max Rudigier (Klettern)
27. Jakob Aichhorn (Tennis)
28. Markus Ragginger (Ringen)
29. Ferdinand Habsburg (Motorsport)
30. Günther Matzinger (Behindertensport)
31. Lukas Müllauer (Freestyle)
32. Stefan Scharnagl (Segeln)
33. Koyo Kanamitsu (Tischtennis)
34. Julian Hörl (Beachvolleyball)
35. Marcel Stauffer (Motorsport)
36. Sebastian Kuntschik (Schießsport)
37. Simon Klebel (Leichtathletik)
38. Mario Seidl (Nordische Kombination)
39. Hannes Reichelt (Ski alpin)
40. Thomas Geierspichler (Behindertensp.)
41. Manuel Kramer (Speedski)
42. Thomas Fuchs (Stocksport)
43. Stefan Pokorny (Karate)
44. Keanu Prettnner (Segelsport)
45. Jakob Flachberger (Segelsport)
46. Andreas Prommegger (Snowboard)

Beste Sportlerin

1. Michaela Essl (Skibergsteigen)
2. Katharina Innerhofer (Biathlon)
3. Ingrid Ronacher (Bogenschießen)
4. Julia Schwaiger (Biathlon)
5. Paige Hill (Volleyball)
6. Sylvia Steiner (Schießsport)
7. Victoria Deisl (Volleyball)
8. Laura Schöfegger (Segeln)
9. Valentina Höll (Mountainbike)
10. Sarah Zadrazil (Fußball)
11. Chiara Hözl (Skispringen)
12. Teresa Stadlober (Langlauf)
13. Claudia Riegler (Snowboard)
14. Carina Edlinger (Behindertensport)
15. Katja Wienerroither (Fußball)
16. Mirjam Puchner (Ski alpin)
17. Inge Grünwald (Leichtathletik)
18. Melanie Meilinger (Freestyle)
19. Alisa Buchinger (Karate)
20. Marita Kramer (Skispringen)
21. Maria Höllwart (Judo)
22. Veronika Brunbauer (Rhönrad)
23. Alexandra Elmer (Klettern)
24. Diana Porsche (Pferdesport)
25. Arabella Koller (Tennis)
26. Christina Pesendorfer (Behin.-Sp.)
27. Sophia Schaller (Eiskunstlauf)
28. Michaela Egger (Leichtathletik)
29. Laura Feiersinger (Fußball)
30. Barbara Walchhofer (Langlauf)
31. Lena Fischer (Faustball)
32. Claudia Purker (Nord. Kombination)

Beste Trainer

1. Robert Ibertsberger (Fußball)
2. Manfred Eppenschwandtner (Karate)
3. Alois Stadlober (Langlauf)
4. Jesse Marsch (Fußball)
5. Roland Schwab (Volleyball)
6. Matt McIlvane (Eishockey)
7. Christian Schwaiger (Ski alpin)
8. Anton Kesselbacher (Triathlon)
9. Gerhard Struber (Fußball)
10. Sandra Flunger (Biathlon)
11. Gerald Baumgartner (Fußball)
12. Ulrich Sernow (Volleyball)
13. Gerhard Strasser (Faustball)
14. Andreas Strasser (Fußball)
15. Markus Hoffmann (Fußball)
16. Harald Diess (Skispringen)
17. Heimo Pfeifenberger (Fußball)
18. Alexander Diess (Skispringen)

Beste Rookies

1. Lukas Neumayer (Tennis)
2. Luca Karl (Schwimmen)
3. Karim Adeyemi (Fußball)
4. Annika Stöckl (Klettern)
5. Amira Simon (Leichtathletik)
6. Luka Mladenovic (Schwimmen)
7. Magdalena Mörwald (Schach)
8. Stefan Rieser (Alpiner Skisport)
9. Lisa Grill (Ski alpin)
10. Anna Rauchmann (Ski alpin/Turnen)
11. Aleksandra Grujic (Karate)
12. Thomas Rettenegger (Nord. Komb.)

Bild 1: Fußballerin Sarah Zadrazil ist bei ihrem neuen Verein Bayern München eine Leistungsträgerin. Bild 2: Marathonläufer Peter Herzog freute sich in London euphorisch über den österreichischen Rekord: 2:10:06 Stunden, hieß es. Bild 3: Der Seekirchner Robert Ibertsberger führte als Fußballtrainer St. Pölten in das Mittelfeld der heimischen Bundesliga. Bild 4: Red Bull Salzburg durfte sich über den siebten Meistertitel hintereinander freuen. Bild 5: Salzburgs Tennishoffnung Lukas Neumayer konnte dieses Jahr im Juniorenbewerb der French Open aufzeigen. Bild 6: Langläuferin Teresa Stadlober kam auch in der laufenden Saison regelmäßig in die Weltklasse. Bild 7: Skispringerin Marita Kramer gewann in Ramsau ihren zweiten Weltcupbewerb.

Geeint zu den Entscheidungen

Autor: Richard Oberndorfer

Aus der prominenten Leonidas-Jury hat sich im Lauf der Jahre eine richtige Sportfamilie entwickelt – mit der jährlichen Möglichkeit zu Klassenfahrten.

Als Belohnung winkt jedes Jahr für die wohl prominenteste Sportjury des Landes ein Ausflug zusammen mit den SN. Es ist immer eine Art Klassenfahrt, die zusammenschweißt und als ein Vorgeschmack auf Abstimmung und Vorbereitung für die kommenden Aufgaben rund um die nächsten Leonidas-Entscheidungen gilt. Einmal den Geschwindigkeitsrausch auf dem Salzburgring spüren, einmal die beeindruckenden Welten in der Eisriesenwelt ergründen. Oder einfach in die technische Welt der riesigen Traktoren oder Baumaschinen bei Liebherr in Bischofshofen (siehe Bild unten) eintauchen. Die Ideenvielfalt der Ausflüge kann sich sehen lassen.

Nach den Ausflügen ist allerdings immer vor der Wahl. Es gilt unter all den Nominierten für die Leonidas-Wahl jedes Jahr im März eine endgültige Entscheidung zu treffen. Eine Entscheidung, die mittlerweile über die Grenzen Salzburgs hinaus Bedeutung hat. Denn es geht um viel.

Den Anfang macht eine geheimnisvolle Nominiertenliste, die von den SN-Redakteuren nach wochenlangem Durchsehen und Sammeln von Ergebnissen erarbeitet wird und der Jury wenige Wochen vor der Preisverleihung auf den Tisch gelegt wird. Dann beginnt traditionell im Faistauer-Saal der „Salzburger Nachrichten“ das Tüfteln, Beratschlagen und Abwägen. Es beginnt damit die eigentliche Juryarbeit der Sportlegenden (siehe Infokasten rechts), die zum größten Teil mit Olympiagold oder Weltmeistertiteln dekoriert sind. Jeder will sich in den vier Kategorien ein eigenes Bild machen. Abschreiben ist verpönt, Konzentration notwendig und Diskutieren ist erlaubt, sogar erwünscht. Am Ende steht ein Resultat, mit dem alle zufrieden sein müssen – darüber sind sich alle klar.

Basis für die Entscheidungsfindung der Jury ist nun jene Liste, die nach der Vorauswahl der SN-Leserinnen und -Leser je 15 nominierte Sportler und Sportlerinnen, zehn Trainer und fünf Rookies ermittelt hat. Die Erfolge jeder und jedes Einzelnen innerhalb eines Jahres (dieses Jahr von Juryentscheid zu Juryentscheid) stehen dabei als Kurzbiografien als Richtlinien fein säuberlich notiert. Die Jury muss dann bei den größeren Kategorien fünf Nominierte nach einem Notensystem zwischen eins und fünf auswählen – fünf Punkte sind die Höchstzahl pro Kategorie. In der Kategorie „Rookie“ werden drei Sportlerinnen und Sportler bewertet. SN-Marketingleiter Christian Lassner notiert die endgültige Punktevergabe und gibt das Endergebnis bekannt.

Einzige Ausnahme ist alljährlich der Goldene Leonidas für das Lebenswerk. Dieser Preis wird im Vorfeld bestimmt und dann feierlich übergeben – bisher allerdings ausschließlich bei der Gala und deshalb wurde diese Trophäe 2020 auch nicht überreicht. Das vorerst letzte Lebenswerk erhielt 2019 Motorsportlegende Walter Lechner. Der Faistenauer ist am 8. Dezember 2020 nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren verstorben. Die Leonidas-Familie war tief betroffen.

JURY 2020



Die Leonidas-Jury 2.0

Es war nicht einfach, aber am Ende hat es dann doch perfekt geklappt: Per Videokonferenz wurden im März vergangenen Jahres die Leonidas-Preisträger von der prominenten Jury in einer Endausscheidung ermittelt. Organisiert und geleitet von SN-Marketingchef Christian Lassner waren alle gut gelaunt und konzentriert zugeschaltet: Annemarie Moser (Österreichs Jahrhundertssportlerin), Judith Floimair (Ex-Tennisstar), Fritz Strobl (Abfahrtsolympiasieger), Felix Gottwald (Olympiasieger Nordische Kombination), Thomas Stangassinger (Slalomolympiasieger), Hans-Peter Steinacher (Segelolympiasieger), Otto Konrad (Tormannlegende), Walter Pfaller (Leiter der Landessportorganisation Salzburg), Christopher Pöhl (Sportchef ORF Salzburg) und Richard Oberndorfer (Sportchef SN).



**Anders, weil:
unsere Unabhängigkeit drei große
Vorteile bringt: Regionalität, Kundennähe,
Schnelligkeit.**

Dr. Franz Gasselsberger, MBA
Generaldirektor Oberbank AG

Oberbank
Nicht wie jede Bank

Gerne erzählen wir Ihnen mehr über die Vorteile einer unabhängigen Bank in einem persönlichen Gespräch.

Autor: Richard Oberndorfer

„Mensch sein heißt Grenzen akzeptieren“

**Philosoph Konrad Paul Liessmann
im Leonidas-Interview über Moral
und Vorbilder im Sport.**



SN: Herr Professor Liessmann, noch nie wurde so viel über Sinn und Unsinn im Sport diskutiert wie in Coronazeiten. In der Geschichte des Sports ist das eigentlich nichts Neues. Schon in der Antike war dies Usus. Wo steht der Sport im Jahr 2021?

Liessmann: Ich sehe die Situation ambivalent. Natürlich ist der Sport in unserer Gesellschaft ein wichtiges Segment der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie. Wir wissen, dass in massenwirksamen Sportarten wie Fußball oder Skirennen Milliardenbeträge in unterschiedlichste Richtungen bewegt werden. So könnte man den Eindruck gewinnen, dass die Diskussion über den Sport eine neue Dimension, eine neue Qualität, erreicht hat – aufgrund der Tatsache, dass viele Events nicht mehr so stattfinden können, wie wir es die letzten Jahrzehnte gewohnt waren. Das empfinden viele als dramatische Einschränkung ihrer Freizeitgestaltung. Man muss aber zugeben, dass die „passive“ Teilhabe am Sport, das Zuschauen vor dem Fernsehen, das Sitzen im Stadion, das Stehen an der Skipiste, ganz sicher nicht zu den lebensnotwendigen und essenziellen Dingen gehört. Zwar sind Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften mittlerweile Teil einer globalen Unterhaltungskultur, aber man kann wohl einige Monate darauf verzichten, ohne dass es für den Einzelnen eine Katastrophe darstellt. Ein Beispiel: Es sind die Olympischen Spiele und die Fußball-Europameisterschaft verschoben worden – deshalb gibt es mit Sicherheit keine flächendeckenden Depressionen unter den Menschen. Vielleicht führt uns diese Krise auch vor Augen, dass es Wichtigeres gibt als die wichtigste Nebensache der Welt – wie der Sport ja gerne genannt wird.

SN: Die Stadien werden dennoch gerne als die „neuen Kathedralen“ des Lebens für die Fans bezeichnet. In die Stadien wird hingepilgert, dort wird gefeiert und gejubelt. Was passiert nun rund um die Fankultur und was macht es mit den Menschen, wenn es nur noch Geisterspiele ohne Zuschauer gibt? Ist das eine Art Glaubenskrise?

Liessmann: Nein. Lassen wir die Kirche im Dorf. Wenn wir an die großen medial verwerteten Sportereignisse denken, müssen wir uns darüber klar sein, dass ja nur einige Promille der Zuseher tatsächlich vor Ort waren. In ein Stadion passen vielleicht 50.000 Sportbegeisterte – vor den TV-Geräten schauen bei einer Fußball-WM ein bis zwei Milliarden Menschen zu. Es wäre lächerlich zu sagen, nur weil 50.000 Fans nicht im Stadion sein können, habe der Sport seinen Sinn auch für diejenigen verloren, die ihn ohnehin nur im Fernsehen verfolgen konnten. Der attraktive Spitzensport – Fußball, Skirennen, Tennis, Skispringen, Biathlon – ist in den letzten Jahrzehnten primär zu einem Fernsehereignis geworden. Und das bleibt er auch in Zeiten der Pandemie. Es hat sich nur etwas geändert: Die Hintergrundkulisse ist eine andere. Natürlich war es schön, wenn man vor dem Fernseher sitzend die Spiele verfolgte und die Kamera über das volle Stadion fuhr und die Anfeuerungen und empörten Reaktionen des Publikums angesichts einer Schiedsrichterfehlscheidung auch an unser Ohr dröhnten. Das hat atmosphärisch etwas hergegeben. Aber am Spielverlauf hat die Anwesenheit des Publikums zumeist nichts verändert. Manche Beobachter haben festgestellt, dass ohne Publikum konzentrierter, fairer und schneller gespielt wird. Wir verzichten also wegen der Geisterspiele nicht auf den Sport, sondern wir verzichten nur auf eine mitunter sogar störende Kulisse. Für diejenigen, die gerne in ein Stadion „pilgerten“ – um in dieser religiösen Terminologie zu bleiben –, ist das sicher ein Verlust und eine Verzichtleistung, die ihnen abverlangt wird, aber dies trifft die Sportfans nicht härter als die Kunst- oder Musikliebhaber mit den geschlossenen Museen, Opernhäusern und Theatern. Wir alle können Orte, die vor Corona zu Zentren unseres Lebensgefühls gehörten, momentan nicht aufsuchen. Da spielt der Sport keine Sonderrolle.

SN: Wie steht es nun um das Nationalgefühl, um den Nationalstolz, der ja in den Stadien viel intensiver zelebriert wurde? Ist da nicht ein Teil dieser Gemeinsamkeit mit dem Erleben auf der TV-Couch verloren gegangen – ein großer Teil, der den Sport ausmacht?

Liessmann: Nein, das glaube ich nicht. Mal abgesehen davon, dass die meisten Spiele, die wir erleben, nicht die Spiele von Nationalmannschaften, sondern von Klubmannschaften sind. Die Identifikation der Fans mit ihren Klubs wird doch keinen großen Einbruch erleben. Und dieses Nationalgefühl, das rund um Europa- oder Weltmeisterschaften aufkeimte, entwickelt sich schon seit Jahren zu einer eher gespielten Freizeitemotion. Es ist ja nicht so, dass durch Spiele generell ein Aufflammen des Nationalismus zu beobachten war, und gerade in multikulturellen Gesellschaften überschneiden und neutralisieren sich diese Gefühle. Erinnern wir uns an die Fußball-Europameisterschaft, die 2008 in Österreich stattgefunden hat: Wenn Kroatien gespielt hat, wusste man in Wien nicht, wo die größeren Nationalisten sitzen – dabei waren eigentlich alle Inländer. Aber die Herzen schlugen eben ein bisschen für Österreich, Kroatien, Polen oder die Türkei. Man leistet sich nostalgisch so etwas wie ein Nationalgefühl, wenn Fußball gespielt wird. Sofern sich das vor dem Fernseher abspielte, war es ja immer eine Angelegenheit im kleinen Kreis gewesen. Public Viewing ist ja relativ spät aufgekommen. Damit ist vorerst allerdings Schluss. Doch die Kommunikation über ein Spiel ist damit nicht beendet. So kann ich mich erinnern, dass ich Mitte November vergangenen Jahres nach dem 2:1 der österreichischen Nationalmannschaft gegen Nordirland sofort mit einem Freund telefoniert habe und wir übereingekommen sind, dass

dieses Spiel erbärmlich war und keine Begeisterungstürme nationaler Art auslösen wird.

SN: Stichwort Doping, Transferwahnsinn und Verträge, die nichts mehr wert sind. Sind Moral und Ethik im Sport verloren gegangen und ist diese Tatsache ein Spiegelbild der Gesellschaft?

Liessmann: Manches spricht dafür. Der Sport ist in mehrfacher Hinsicht ein zugespitztes Spiegelbild der Gesellschaft und deshalb als soziales und kulturelles Phänomen hochinteressant. Wir dürfen nicht vergessen: Unglaublich viele Träume und Sehnsüchte kreisen um den Spitzensport. Diese wunderschöne Legende: Ein Bub aus einem Armenviertel von Buenos Aires spielt Straßenfußball, wird entdeckt und einige Jahre später ist er ein Spitzenfußballer, wird Weltmeister, Millionär und nicht nur die Herzen seiner Fans liegen ihm zu Füßen. Im Sport kann man Karrieren machen, die ansonsten in unserer Gesellschaft so kaum möglich sind. Das hat etwas Verlockendes, stellt ein zusätzliches Faszinosum dar. Es wird ein Mythos gepflegt: Wenn man tüchtig ist, wenn man talentiert ist, wenn man sich einsetzt, wenn man diszipliniert ist, dann kann man alles schaffen. Das ist etwas Schönes und stützt die Ideologie, dass es jeder weit bringen kann, wenn er nur will. Aber auch all das, was diese Gesellschaft an Schattenseiten kennt – Wettbewerb ohne Rücksicht auf Verluste, Intrigen, Verrat, Bestechung, Gemeinheit, Korruption, Drogen – erscheint im Sport in zugespitzter Art und Weise. Das reicht von absurden Gehältern von Spitzenfußballern bis zu den Korruptionsskandalen in der FIFA und den Dopingskandalen im Radsport. Dadurch weist der Sport eher unfreiwillig auf die Kehrseiten unserer gesellschaftlichen Verhältnisse hin.

SN: Sportler haben ja heutzutage eine Doppelfunktion: Sie sind Vorbilder für viele Menschen, sollen inspirieren. Auf der anderen Seite werden sie genüsslich vorgeführt, wenn sie Fehler machen. Woher kommt die Häme der Öffentlichkeit, die sich gerne gegen Legenden im Sport richtet und diese vom Sockel stoßen will?

Liessmann: Das ist ein uraltes Phänomen. Dass die Masse der Bewunderer immer dazu neigt, diejenigen, die man zuvor emporgehjubelt hat, sehr schnell wieder fallen zu lassen, wusste man schon in der Antike. Das war und ist mit Massenveranstaltungen stets verbunden gewesen. Heute ist es vielleicht sogar noch drastischer, weil durch die modernen Medien alles viel intensiver und rascher kommuniziert wird. Aber im Prinzip gehört das dazu, hat eine gewisse Logik: Wer sich so aus der Masse emporheben kann, wer privilegiert ist, wer einen Sonderstatus beanspruchen kann, den sonst kein Mensch mehr in dieser Gesellschaft hat, der muss dafür auch bereit sein zu bezahlen. Er muss sich der Liebe seiner Fans, dem Geld, das er verdient, der Anerkennung, die er einheimst, stellen. Daher ist es klar, dass er sich nicht jeden Fehler erlauben kann. Jemand, der ohnehin nicht geliebt wird, kann ruhig einen Fehler machen – er wird auch nachher nicht geliebt werden. Jemand, der angebetet wird, sollte sich eher weniger Sünden erlauben, wenn er diese Anerkennung behalten will. Deswegen finde ich es richtig, dass Sportidole, wenn sie sich danebenbenehmen, auch die Rechnung präsentiert bekommen. Wobei man sagen muss: Die Öffentlichkeit und die Menschen sind durchaus imstande, sehr fein zu differenzieren. Es gibt Sportler, die derartige Sympathieträger sind, dass sie sich nahezu alles erlauben können und trotzdem weiter verehrt werden. Denken wir nur an den im vergangenen Jahr verstorbenen Diego Maradona, dem kein Dopingskandal, keine Drogensucht, keine Verstrickung in mafiöse Geschäfte, keine privaten Fehltritte seinen Nimbus rauben konnten. Im Gegenteil: Alle Nachrufe stilisierten diesen ja wirklich begnadeten Kicker zu einer Legende jenseits von Gut und Böse. Oder denken wir an den Autorennfahrer Jochen Rindt, der moralisch alles andere als tadellos war, aber zum unsterblichen Idol geworden ist – nicht zuletzt durch die Aura des frühen, tragischen Todes. Ich würde deshalb nicht sagen, dass alle Idole des Sports, die einmal einen Fehler gemacht haben, tatsächlich fallen gelassen werden. Bei manchen ist das Herz der Massen sehr großzügig.

SN: Wie sehen Sie insgesamt den Wert des Sports in unserer Gesellschaft? Mit Sport meine ich nicht nur den Hochleistungssport, sondern die Bewegung im Sinne von körperlicher Tätigkeit als Basis für Gesundheit und Entspannung. Im Vergleich beispielsweise zu den nordischen Ländern hinken wir da noch hinterher. Ist bei uns noch Luft nach oben?

Liessmann: Man muss hier unterscheiden: Der Spitzensport als Massenunterhaltung dient ja nicht der Körperertüchtigung. Spitzensport ist weder für den Zuseher noch für den Athleten gesund. Es gibt keine Skisaison ohne Nachrichten über schwer verletzte Sportler. So gesehen ist der Spitzensport kein Vorbild für gesundes Leben und gesundes Verhalten. Sport und Bewegung im Alltag muss man deshalb als Teil eines individuellen Gesundheitskonzeptes sehen. Hier haben sich in letzter Zeit die Dinge schon etwas geändert. Auch in Österreich. Das Körperbewusstsein, das Gesundheitsbewusstsein hat sicherlich zugenommen. Die ganzen Fitnessbewegungen, die explosionsartig sich vermehrenden Fitnessstudios – zwar durch Corona eine Zeit lang gestoppt –, die Trends zum Laufen, zum Radfahren, zum Wandern sind auch in Österreich vorhanden. Klar: Steigern lässt sich das immer, vielleicht sollte man auch vermehrt bei Kindern und Jugendlichen darauf achten, da es bei diesen nach Auskunft von Ärzten eine bedenkliche Entwicklung in Richtung Adipositas und Diabetes gibt. Aber es gibt dazu schon wieder auch gegenläufige Trends. Eine Zeitung in Wien hat in ihrer Wissenschaftsbeilage kürzlich den „Homo adipositas“ gefeiert und im Sinne des neuen Trends der

*Der Leonidas als Symbol für
Erfolg, Kraft und Erhabenheit.
Tugenden, die auch Philosoph
Liessmann dem Sport zuordnet
– mit Einschränkungen.*



„body positivity“ von der Entwicklung eines „neuen Menschen“ geschwärmt, der sich stolz zu seinem fülligen Körpervolumen, seiner Bewegungsarmut und seiner Unsportlichkeit bekennt. Der Schlankheitswahn, die durchtrainierten Körper, die fitten Figuren werden da – vielleicht sogar aus guten Gründen – kritisch gesehen. Wir erleben unterschiedliche und widersprüchliche Entwicklungen in unserer Gesellschaft. Einen eindeutigen Trend würde ich hier nicht feststellen wollen.

SN: Ein Zitat von Ihnen heißt: „Wir sind als Ausdauerläufer auf die Welt gekommen.“ Ist der Mensch zum Menschen geworden, weil er aufrecht und laufend die Welt erobert hat – sie durch Jagen und Beutezüge erobern musste? Das Laufen in der Jetztzeit hat ja damit nichts mehr zu tun – heute hat das Laufen eher etwas Meditatives. Sehen Sie das auch so?

Liessmann: Über das Laufen kann man lange philosophieren. Es gibt die Theorie, dass die Menschwerdung des Primaten ganz wesentlich damit zu tun hatte, dass er in der Savanne gezwungen war, sich aufzurichten, seinen Feinden zuerst davon und dann seinem Beutetier nach zu laufen. Aber gleichzeitig muss man sagen: Kultur, Zivilisation, Wissenschaft und Technik beginnen mit der Sesshaftwerdung des Menschen, beginnen, als der Mensch aufhört zu laufen, als er sich niederlässt, Ackerbau und Viehzucht entdeckt und beginnt, Städte zu bauen. Schon in den frühen Städten war es nicht mehr möglich zu laufen, weil die Gassen zu eng waren und sich zu viele Menschen darin bewegten. Man war gezwungen, langsam zu gehen, sich tragen zu lassen oder überhaupt sitzen zu bleiben. Wir können nicht mehr zurück in die Wildnis. Alles das, was wir heute lieben und schätzen, ist nicht das Resultat einer nomadischen Laufkultur, sondern einer sesshaften Stadtkultur. Wir müssen deshalb künstlich versuchen, diese archaischen Formen der Betätigungen des Körpers unter dem Titel Sport oder Körperkultur wieder zu aktivieren. Unsere Lebensweise macht das nicht mehr erforderlich. Deshalb ist der Spitzensport so etwas Interessantes, weil er uns vorführt, zu welchen extremen Leistungen ein menschlicher Körper fähig ist – das bewundern wir noch immer und finden es faszinierend. Gleichzeitig drücken wir diese Bewunderung dadurch aus, dass wir Bier trinkend und Chips essend vor dem Fernseher sitzen. Das ist ein Widerspruch, der natürlich auch uralt ist und zum Phänomen des Publikumssports dazugehört. Auch in der Antike haben sich die Zuseher nicht wahnsinnig sportlich betätigt, sondern gerade deshalb die Leistungen der Athleten bewundert, weil sie selbst dazu nicht mehr in der Lage waren. Die Wagenrennen zum Beispiel, die zwar mit Pferden durchgeführt wurden, aber von der Logik her genau unseren Autorennen entsprechen, haben schon diese großen passiven Zuschauerscharen gehabt. Gleichzeitig waren die siegreichen Wagenlenker im alten Rom wahre Volkshelden. Ich war ziemlich erstaunt, als ich einmal in einer historischen Studie gelesen habe, dass diese Wagenlenker zu den bestbezahlten und reichsten Menschen in Rom gehörten – durchaus vergleichbar mit den modernen Formel-1-Weltmeistern. Da hat sich wenig geändert.

SN: Wir gieren förmlich nach Superlativen und Rekorden im Sport. Aber ist das olympische Motto „Schneller, höher, weiter“ noch zeitgemäß? Darf diese Sucht nach den Extremen heutzutage noch gelten?

Liessmann: Das olympische Motto war immer schon eine zweischneidige Sache. Auf der einen Seite gibt es die Sucht nach Rekorden, das Bestreben, besser zu werden, den Willen, den Gegner zu übertreffen. Auf der anderen Seite lautet die Parole der Olympischen Spiele auch: „Dabei sein ist alles“. Ein großes Fest soll es sein, bei dem der Verlierer genauso toll ist wie der Sieger. Manchmal trennt Sieger und Verlierer ohnehin nur ein Wimpernschlag. Was besagt das? Die Leistungsfähigkeit des Menschen ist nicht unendlich ausdehnbar und wenn man sich diesem „Schneller, weiter, höher“ verschreibt, dann wird man das irgendwann nur durchziehen können, wenn man den Körper künstlich verändert. Damit wären wir bei dem Problemkreis Doping, Optimierung, Enhancement, genetische Modifikation. Vielleicht muss man einsehen, dass es einen Plafond gibt, den man nicht beliebig durchbrechen kann, dass Weltrekorde länger halten als früher, als fast jedes Jahr Bestleistungen gepurzelt sind. Bekanntlich fährt gegenwärtig kein Radrennfahrer die legendären Alpenpässe so schnell wie der mit EPO vollgepumpte Marco Pantani vor einem Vierteljahrhundert. Vielleicht sollten wir anerkennen, dass Mensch sein auch heißt, Grenzen akzeptieren zu müssen.

SN: Dennoch ist unbestritten, dass viele Extremsportler ihre

Leistungen damit begründen, ihre selbst gestellten Grenzen ausloten und damit auch sich selbst ergründen zu wollen. Außerdem sei der Extremsport perfekt geeignet, die Loslösung vom Geist zu erreichen, eine Art Meditationszustand zu erlangen. Ist diese Lust in diesen herausfordernden Zeiten besonders groß?

Liessmann: Wir sprechen hier eigentlich von Einzelfällen. Natürlich scheint es so, als ob es immer mehr Extremsportveranstaltungen gibt. Aber nur eine Handvoll Menschen nimmt diese Belastungen auf sich. Es ist kein Massenphänomen, und ich denke auch, dass es sinnvoller wäre, bei Ausdauersportarten zu einem Modus zu finden, bei dem es nicht nur darum geht, den Körper über alle Maßen zu belasten, sondern auch andere Erfahrungsmöglichkeiten zu eröffnen. Dass man etwa als Läufer oder Radfahrer die Landschaft, die man durchstreift, meditativ wahrnehmen kann, oder den Kopf frei bekommt und nicht nur von einem einzigen Gedanken gepeinigt ist: Halte ich noch durch? Keine Frage: Es kann reizvoll und herausfordernd sein, die Grenzen seines Körpers auszuloten – das gilt übrigens auch für die Grenzen seines Geistes – und so zu einer neuen Form der Selbstbegegnung zu kommen: Wie sehr kann

„Zuzuschauen, wie andere im Sport ihr Leben riskieren, verschafft offensichtlich seit Urzeiten ein diabolisches Vergnügen.“

ich mich disziplinieren, wie viel Willenskraft bringe ich auf, um den vor Schmerzen schreienden Körper doch noch weiter zu bewegen? Das mag vor allem in einer Gesellschaft wichtig sein, in der ansonsten alles leicht und bequem sein muss und in der es ja untragbar geworden ist, jemandem auch nur eine kleine Qual, einen vorübergehenden Verzicht zuzumuten. So gesehen finde ich Extremsportleistungen auch spannend als Kontrapunkt zu dieser allgemeinen Convenience-Ideologie. Im Bildungsbereich achten alle peinlich darauf, nur niemandem zu viel abzuverlangen. Einen Jugendlichen aufzufordern, sich eine Stunde auf ein Thema zu konzentrieren, gilt als unnötige, barbarische Quälerei. Nun, ein Spitzensportler quält sich 24 Stunden am Tag und das die ganze Woche.

SN: Wir müssen uns noch einmal auf die TV-Couch begeben: Rainhard Fendrich hat es in seinem Lied „Es lebe der Sport“ so treffend beschrieben. Warum ist die Sensationslust so groß, bei Sportübertragungen Stürze oder Unfälle zu erleben?

Liessmann: Es ist ganz einfach. Es gibt eine alte Theorie, die besagt, dass es Menschen besonders gut geht, wenn sie zuschauen können, wie es anderen besonders schlecht geht. Davon lebt die ganze Theatralik. In der antiken Tragödie sind auf der Bühne furchtbare Schicksale vorgeführt worden. Natürlich war das ein Schauspiel, den Akteuren – sieht man von den römischen Gladiatoren einmal ab – ist es natürlich nicht schlecht gegangen. Deshalb gehört die Show, die Theatralik, das Schauspiel bis heute zum Sport. Die wahrscheinlich einstudierten schmerzverzerrten Grimassen mancher Fußballer sprechen Bände. Bestimmte Sportarten können es aber nicht verleugnen, dass sie ihre Wurzeln im Kampf und im Krieg haben. Denken wir an bestimmte olympische Disziplinen, die ihren Ursprung in Waffenübungen hatten. Vom Speerwurf über das Bogenschießen bis hin zum Kleinkalibergewehr. In der Antike wurden Athleten auch in Kampfsportarten ausgebildet, bis heute beliebt: Ringen. Und im Boxsport wiederholt sich der uralte Faustkampf in hoffentlich halbwegs zivilisierter Form. Mannschaftssportarten wiederum simulieren kollektive Konflikte und soziale Auseinandersetzungen. Um zur Ausgangsfrage zurückzukehren: Zuzuschauen, wie andere ihr Leben riskieren, verschafft offensichtlich seit Urzeiten ein diabolisches Vergnügen. Sogar der heilige Augustinus, der in jungen Jahren einmal von einem Freund zu einem Gladiatorenspiel mitgeschleppt wurde, hatte sich zuerst geweigert mitzugehen und dann gemeint, dass er zumindest nicht hinschauen werde. In Wahrheit konnte er dann seinen Blick nicht von diesem grausamen, blutigen Geschehen lösen. Das steckt tief in uns: Diese Faszinationskraft, die das Tragische, das Unglück, das Risiko, die Verletzung und letztlich der Tod auf uns ausüben. Im Sport

ist etwas davon aufbewahrt, aber durch den spielerischen Charakter auch entschärft.

SN: Viele sagen ja, dass viele Elemente im Sport als Ersatz für Aggressionen und Kriege erhalten müssen. Ist das auch Ihre Wahrnehmung?

Liessmann: Im Sport erscheinen Aggressionen in einer sublimierten, stilisierten, künstlichen und kultivierten Form, aber man muss sich darüber klar sein, dass das nur funktioniert, wenn die ursprüngliche Gewalt und das Risiko noch spürbar sind. Das macht einen Teil der Faszination aus, die der Sport auf uns ausübt. Das ist auch der Hintergrund von Fragen etwa über die Gestaltung von Abfahrtspisten im alpinen Skilauf. Wie sicher sollen sie sein? Wie sehr soll es zumindest die Möglichkeit eines dramatischen Ereignisses hier geben? Es gibt Sportarten, die dieses aggressive Potenzial deutlich in sich haben. Bei den meisten ist es doch sehr entschärft. Das Schöne am Sport ist ja, dass man zwar weiß, es geht darum, Aggressionen auszuleben, kämpfen zu wollen, siegen zu wollen – siegen zu wollen heißt ja auch immer, jemanden besiegen zu müssen –, dass aber alles nach strengen Regeln verläuft, die gewährleisten, dass der Unterlegene nicht wie in der antiken Arena sein Leben lassen, sondern nur mit hängendem Kopf zurück in die Kabine wanken muss. Deswegen sind wir so sensibel, wenn im Sport Regeln gebrochen werden und sich die mühsam gezähmte Brutalität durchsetzt. Aber der Jubel der Sieger und die Tränen der Verlierer gehören schon dazu.

SN: Der Sport hat in angespannten Zeiten mit all den negativen Meldungen aus aller Welt immer eine besondere Funktion: Er bietet Ablenkung, Entspannung und die Möglichkeit, viele Emotionen ausleben zu können. Ist der Sport damit mehr als die „wichtigste Nebensache“ der Welt?

Liessmann: Es ist eine der Hauptaufgaben des Sports, die Menschen von ihren Problemen abzulenken. Das ist das alte klassische, römische Prinzip: „Panem et circenses“. Was die Menschen brauchen, sind Brot und Spiele. Das heißt, sie dürfen keine wirklichen existenziellen Nöte haben und sie müssen unterhalten werden. Das kann man positiv und negativ sehen. Man kann sagen, schön, dass wir uns einmal auf etwas anderes konzentrieren können neben all den Problemen. Fein, dass ich nach einem harten Tag den Fernseher einschalten und mir ein Fußballspiel ansehen kann. Man muss aber auch sehen, dass solche Unterhaltungs- oder Ablenkungsangebote oft eingesetzt worden sind, um ganz bestimmte Herrschaftsformen zu stabilisieren. Es war eine Erfindung der römischen Cäsaren, das Volk mit Gladiatorenspielen zu verwöhnen und es davon abzuhalten, sich mit Politik, mit dem, was es an Konflikten, Ungerechtigkeiten und Grauslichkeiten im Staat, in der Gesellschaft gibt, zu beschäftigen. Die Großsportereignisse, die als Medienevents inszeniert werden, muss man tatsächlich ambivalent sehen. Wir empfinden sie zu Recht als notwendige, lustvolle Entlastung, aber sie sind gleichzeitig Ablenkungsmanöver, die uns manchmal daran hindern, uns wichtigeren Dingen zuzuwenden.

SN: Am Ende dieses „Leonidas“-Interviews muss natürlich die Frage noch kommen: Welchen persönlichen Zugang zum Sport haben Sie?

Liessmann: Ich bin seit frühester Jugend ein begeisterter Radrennfahrer. Allerdings nur im Sinne meiner individuellen Möglichkeiten, mich körperlich zu betätigen. Die Ästhetik des Rennrads fasziniert mich, Radrennen aber fuhr ich nie, Wettkampf hat mich nicht interessiert. Für mich ist das Rad ein reines Meditationsgerät. Ich versuche mich damit körperlich ein bisschen fit zu halten, und es ist dies eine wunderbare Möglichkeit, seine Gedanken schweifen zu lassen, den Kopf frei zu bekommen und eine Landschaft zu „erfahren“ – im besten Sinne des Wortes. Fahre ich dieselbe Strecke einmal mit dem Rad, dann mit dem Auto, weiß ich, was dem Autofahrer alles an Sinneseindrücken entgeht. Eine Zeit lang habe ich mich auch passiv für den Radrennsport interessiert, über Jahre die Tour de France und den Giro d'Italia verfolgt, auch weil ich manche dieser legendären Pässe selbst mit dem Rennrad abgefahren bin. Mittlerweile habe ich das Interesse am Radrennsport wegen der Dopingskandale verloren. Sieben Jahre habe ich mit Lance Armstrong mitgefiebert und das waren sieben verlorene Jahre, weil all diese Siege erschwindelt waren. Es macht mir keine Freude mehr, jemandem zuzusehen, den ich vielleicht sympathisch finde, der ein Rennen gewinnt, und dann nicht zu wissen, ob der Sieg nicht am nächsten Tag oder nach einem Jahr annulliert werden muss, weil der Sportler gedopt war.



Grund zum Feiern trotz Maske: Ferdinand Habsburg gelang sein erster Podestplatz beim DTM-Rennen in Zolder.

Wenn Masken regieren

Autor: Richard Oberndorfer

Die Masken sind 2020 zum eindringlichen Symbol für Abstand und Vorsicht geworden. Am Anfang gewöhnungsbedürftig, prägten sie den Sport. Auch abseits der Stadien.

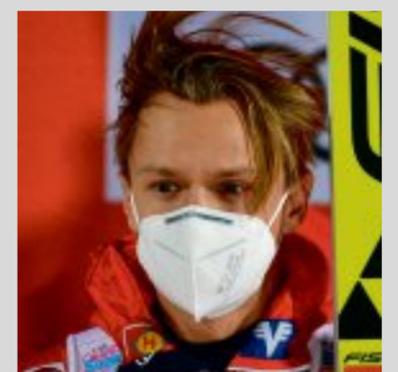
Mittlerweile haben wir uns daran gewöhnt. Bei jeder Siegerehrung, bei jedem Interview im TV ist das Gesicht mit der Mund-Nasen-Maske verhüllt. Oft nicht verständlich werden Wortspenden an die Fans in aller Welt verteilt. Vorbei ist die Zeit, in denen die Sportlerinnen und Sportstars Emotionen haben zeigen dürfen – jetzt verschwinden sie hinter der Maske. Die ist notwendig geworden, denn sie ist ein wesentlicher Bestandteil aller Hygiene- und Sicherheitskonzepte im internationalen Sport. Ohne Masken hätte der Sport ruhen müssen. Für lange Zeit.

Auch Salzburgs Sportasse haben seit den Anfängen dieses Jahres coronabedingt viele Erfahrungen gemacht. Teils in ihrem gewohnten Umfeld, teils in außergewöhnlichen Situationen im Training oder als Helfer. Die Karateka Alisa Buchinger und Stefan Pokorny wurden als Angehörige des Heeressports im Zentrallager von Lidl in Laakirchen (NÖ) eingesetzt. „Wir waren drei Tage dort und mussten schlichten und die Lebensmittel verteilen, damit der Nachschub für Österreich weiter aufrechterhalten wurde“, erinnert sich Buchinger. Auch der Spaß durfte nicht fehlen: Pokorny vor vollen Toilettenpapierrollen im Lager war sehenswert.

Der Alltag hat die heimischen Skispringer auf ganz unterschiedliche Weise erreicht: Während Daniel Huber aus Seekirchen – natürlich mit Maske – als Zweiter beim Weltcupspringen in Nischni Tagil aufs Treppchen durfte, verfolgte Stefan Kraft, Gesamtweltcupsieger der vergangenen Saison, die Springen vor dem Fernsehgerät: Corona und Rückenschmerzen hatten den Pongauer sogar die Skiflug-WM in Planica verpassen lassen. Kraft ließ sich aber nicht nehmen, die Flugphase zu Hause über dem Wohnzimmertisch nachzuahmen. Einmal Athlet, immer Athlet. Radarpistole statt umgeschallten Biathlongewehrs hieß es für Christina Rieder im ersten Lockdown im März. Das Beweisfoto hat der frühere Slalomartiest Reinfried Herbst, jetzt Organisator der Sportler in der Polizei, mitgeschickt. Ob und wie viele Radarsünder erwischt wurden, ließ die Pinzgauerin offen. Präzises anvisieren ist jedenfalls auf Straße und Loipe gefragt.

Behindertensportler Thomas Geierspichler ist einer von jenen, die auch trotz Maske nicht unerkannt bleiben. Zu prägend ist der volle Bart des Anifers auf dem Foto des Fotografen Gerald Fischer am Rande der Aktion „Nothing like Austria“. Geierspichler gibt sich trotz der schwierigen Situation positiv gestimmt: „Ich sehe Licht am Ende des Tunnels, außerdem hilft uns Jammern nicht weiter“, so der Rennrollstuhlfahrer, der seine persönliche Situation sogar – typisch – mit Augenzwinkern sieht: „Ich habe meinen eigenen Lockdown seit 27 Jahren im Rollstuhl und erlebe trotzdem Glück und Erfolg. Und außerdem: Durch Corona bin ich so fit wie nie zuvor.“

IM EINSATZ



Corona und die Einsätze

Skispringer Daniel Huber bei der Siegerehrung in Nischni Tagil. Radarpistole statt Biathlongewehr hieß es für Christina Rieder während des ersten Lockdowns im März.



1



2



3

Bild 1: Ist trotz Maske immer zu erkennen: Rennrollstuhlfahrer Thomas Geierspichler sieht „trotz Corona Licht am Ende des Tunnels“. Bild 2: Karateka Stefan Pokorny bewachte beim Einsatz aufmerksam das Toilettenpapier. Bild 3: Seine Kampfsportkollegin Alisa Buchinger verteilte in Laakirchen für eine Großhandelskette die Lebensmittel. Bild 4: Tief verhüllt waren die Red-Bull-Fußballprofis Majeed Ashimeru und Jérôme Onguéné. Bild 5: Haltung zählt immer: Skispringer Stefan Kraft sprang in der Quarantäne im Wohnzimmer mit.



4



5



Leonidas-Sportlerwahl

Jetzt für die Nominierten unter leonidas.SN.at abstimmen...

Wann wird abgestimmt?

Zwischen 9. Jänner und 21. März 2021 kann täglich abgestimmt werden.

Wer wird gewählt?

Gewählt wird in vier Kategorien. Sportler, Sportlerin, Trainer & Nachwuchshoffnung („Rookie“).

Alle Sportler sind gebürtige Salzburgerinnen und Salzburger oder Sportler bei einem Salzburger Verein.

Aufgrund der erweiterten Nominiertenliste („Regionalsport-Offensive“) gilt eine Nominierung nicht als Einladung zur Leonidas-Gala.

Wo wird gewählt?

Abgestimmt werden kann auf leonidas.SN.at oder auch per Postkarte an „Salzburger Nachrichten“, Kennwort „Leonidas“, Karolingerstraße 40, 5021 Salzburg.

Wer wird nominiert?

Die ausführliche Nominiertenliste wurde von der SN-Sportredaktion erarbeitet. Es besteht die Möglichkeit für SN-Leser, Sportpersönlichkeiten nachzunominieren.

...und tolle Preise gewinnen.



Audi Track Experience
Von Audi Österreich



VIP-Package & Startplatz für den Linz Marathon
Von Oberbank



Flug-Gutschein
inklusive Business-Lounge und Gratisparken
Vom Salzburg Airport



Salomon S/Race RUSH GS + X12TL
handsigniert von Hannes Reichelt,
Länge 170 cm
Von SPAR

SPAR 

Natur  pur

Gewinnen liegt in unserer
Natur. Pur!



Hans Pum, Mirjam Weichselbraun, Hannes Reichelt

Gewinnen Sie
ein Paar Salomon-Ski
handsigniert von
Hannes Reichelt!

Jetzt mitmachen auf
facebook.com/SPAROesterreich



SPAR Natur*pur ist offizieller Bio-Ausstatter des ÖSV

OFFIZIELLER
PARTNER
AUSTRIA  SKI TEAM

SPAR 

Autor: Hans Adrowitzer

Gala-Schatztruhe: Von „Kaiser Franz“ bis zu „El Matador“

Seit dem Jahr 1985 holen die SN die besten Sportlerinnen und Sportler vor den Vorhang. Ein Rückblick mit Anekdoten, Überraschungen und kuriosen Geschichten.

Wer die Premiere im Jahr 1983 im damaligen „Tanzpalast Himmereich“ miterlebt und die SN-Sportgala bis heute begleitet hat, wird es wohl genauso empfinden wie der Autor dieser Zeilen: Eine nationale Sportlerehrung hat sich im Laufe der Jahre/Jahrzehnte zu einem gesellschaftlichen Topereignis in Salzburg entwickelt. Bei aller Bescheidenheit: Der Name „Leonidas Sportgala“ ist eine Marke geworden, und der Bekanntheitsgrad endet nicht an Österreichs Grenzen!

Ganz ehrlich, das haben wir im Gala-Organisationsteam auch so gewollt und gesteuert, nicht zuletzt durch die Einladung von Weltstars. Da fällt mir zuallererst der Name Franz Beckenbauer ein, und dazu gleich eine heutzutage schier unglaubliche Episode. Ein befreundeter Skilehrer hatte mir Ende der 1970er-Jahre im Dezember verraten, dass sich die „Schneeforscher“ wieder in Obertauern aufhielten – eine deutsche Männergruppe legendärer Sportgrößen, an der Spitze Franz Beckenbauer und Uwe Seeler, der Stürmerstar des Hamburger SV.

Weil Handys in dieser Urzeit der Kommunikation noch Zukunftsmusik waren, habe ich, damals noch in Diensten der „Salzburger Volkszeitung“, ganz ungeniert um zirka 12.15 Uhr im Hotel der „Schneeforscher“ angerufen. Zu meinem Erstaunen hat mich die freundliche Rezeptionistin in Beckenbauers Zimmer verbunden, und „Kaiser Franz“ hat sich sofort gemeldet. Meine Bitte um ein Interview hat er mit „Ja, schießen's mal los“ beantwortet, obwohl er zuvor weder meinen Namen noch den des Mediums gekannt hatte. Kurz vor 12.30 Uhr unterbrach er das Gespräch mit den Worten: „Bitte, nix für ungut, wir Schneeforscher treffen uns um halb eins zum Mittagessen, und wer zu spät kommt, muss Strafe zahlen.“ Kein Wort davon, dass er das Interview vor dem Erscheinen noch durchlesen wolle, wie sich das zuletzt eingebürgert hat, selbst bei 19-jährigen Mochtegerstars!!

Was mich an Franz Beckenbauer besonders beeindruckt hat: Der Weltmeister, als Spieler und als Trainer, hat mit mir vom ersten Augenblick an auf Augenhöhe gesprochen, mich niemals spüren lassen, dass er in anderen Fußballsphären schwebt. Als einer der berühmtesten Deutschen dann zum Wahl-Salzbürger geworden ist, haben wir Beckenbauer als Ehrengast zur SN-Sportgala eingeladen, und gemeinsam mit seinem Halleiner Freund Karl Reyer ist er zum Gala-Stammgast geworden. Bis heute ist „Kaiser Franz“ den SN freundschaftlich verbunden!

Wovon wir nie zu träumen gewagt hatten: Auch bei der SN-Sportgala 1986, die damals als Frühlingsball im alten Salzburger Kongresshaus stattfand, war eine Größe des Weltfußballs zu Gast: Mario Kempes, den seine Fans „El Matador“ genannt hatten! Der langhaarige Ausnahmekicker war 1978 mit Argentinien Weltmeister und WM-Torschützenkönig geworden. Und 1985/86 spielte Kempes dann als Legionär, man glaubt es heute kaum, bei der Vienna! Ohne wirklich an das Gelingen dieses Deals zu glauben, haben wir Kontakt zu Rudolf Novotny aufgenommen. Er war einer der Initiatoren des Kempes-Transfers zur Vienna und später Mitbegründer der Fußballergewerkschaft. Und wir trauten unseren Augen nicht, als Novotny sein Versprechen wahr machte und mit Kem-

pes bei der SN-Sportgala erschien! Die Liste der Weltstars, die wir als Ehrengäste begrüßen durften, ließe sich beliebig fortsetzen. Natürlich waren wir stets darauf bedacht, dass „unsere“ Salzburger Sportlerinnen und Sportler, Trainer und Talente im Scheinwerferlicht ganz vorn stehen, denn ihnen zu Ehren findet ja die Gala statt. Und jedes Jahr das gleiche Spiel: Stundenlang wird über der Tischordnung getüftelt, nach Möglichkeit werden die Wünsche der eingeladenen Gäste auch erfüllt. Bei zwei Ex-Weltklasse-Sportlerinnen war immer Fingerspitzengefühl gefragt: „Bitte, ich will wieder neben der ... sitzen“, meinte die eine. „Bitte, ich mag diesmal nicht neben der ... sitzen. Die quatscht mir den ganzen Abend die Ohren voll“, bat die andere. Namen werden natürlich nicht verraten.

Zur Institution bei der Leonidas-Sportgala ist auch ein gebürtiger Oberösterreicher geworden: Fritz Egger! Der bekannte Schauspieler und Kabarettist hat auf der Gala-Bühne auch seine sportlichen Qualitäten demonstriert. Unvergessen ist, wie der einst langmähnige Fritz Egger im Kongresshaus während des Trampolinspringens das Mikrofon in der Hand hielt, Salti schlug und zugleich ein Interview führte. Bei der bis dato letzten Leonidas-Sportgala im Jahr 2019 bildete Egger mit Ex-Skistar Alexandra Meissnitzer das Moderations-Traumduo!

Es war wohl ein Wink des Schicksals, dass im Jahr 2019 das Lebenswerk für besondere Leistungen während der aktiven Karriere und in der „Zeit danach“ an Rennsport-Legende Walter Lechner verliehen wurde! Unvergesslich bleibt allen, die es live erlebt haben, die Laudatio von Lechners Rennfahrer-Kollegen Hans-Joachim Stuck! Mein alter Freund „Dustin“, wie ich Walter immer genannt habe, war zu Tränen gerührt. Wer hätte an diesem wunderbaren Abend gedacht, dass Walter Lechner einen allzu frühen Tod sterben müsse? Die Nachricht von seinem Ableben im Dezember 2020 im 71. Lebensjahr hat die Motorsportwelt erschüttert – und mich auch in Erinnerungen schwelgen lassen. Anfang der 1970er-Jahre habe ich Walter als Betreiber der Disco Alpenland in Faistenau kennengelernt, ich hatte einen Studentenjob im Hotel Seerose in Fuschl und nächstens in der Disco Heuboden. Eines Abends fragte mich Walter: „Kommst morgen Mittag auf den Salzburgring? Da gibt's eine Rennfahrerschule, wir können mit Formel-Super-V fahren.“ Gesagt, getan: Dieser Renn-Bazillus hat Walter nicht mehr losgelassen. Als er uns dann einige Zeit später mit der Aussage „Burschen, ich werde Rennfahrer“ überraschte, haben wir ihn noch milde belächelt. Doch das Lächeln ist uns schnell vergangen. Walter Lechner hat sich in der Szene weltweit einen Namen gemacht, seine Söhne Walter jun. und Robert führen nun das Lebenswerk ihres Vaters weiter!

Unvergessen bleibt uns allen auch Otto „Maximale“ Baric, der im Dezember 2020 im 87. Lebensjahr an den Folgen einer Coronainfektion verstorben ist! Vor ein paar Jahren konnten wir ihn überreden, von Zagreb nach Salzburg zur Leonidas-Sportgala zu kommen, wo er an der Seite seines ehemals kongenialen Partners aus Austria-Salzburg-Zeiten, Rudi Quehenberger, einen vergnüglichen Abend erlebte.



1



2



3

Bild 1: Rennfahrerlegenden unter sich: Hans-Joachim „Striezel“ Stuck mit seinem Freund Walter Lechner im Jahr 2019. Bild 2: „Kaiser“ Franz Beckenbauer bei der Leonidas-Gala im Jahr 2011. Bild 3: 2015 freute sich Otto Baric „maximal“ mit seinem ehemaligen Schützling Adi Hütter, der damals zum Trainer des Jahres gekürt wurde. Bild 4: 2006 schon einmal Moderator: Fritz Egger im Interview mit Marlies Schild. Im Hintergrund: Othmar Raus, damals Sportlandesrat und 2020 verstorben. Bild 5: 1987 begrüßt Bürgermeister Reschen Weltmeister Mario Kempes bei der SN-Sportgala.



4



5

Siegerinnen und Sieger



Damen

2019/20: Chiara Hölzl (Skispringen)
 2018/19: Sarah Zadrazil (Fußball)
 2017/18: Anna Veith (Ski alpin)
 2016/17: Alisa Buchinger (Karate)
 2015/16: Alisa Buchinger (Karate)
 2014/15: Anna Fenninger (Ski alpin)
 2013/14: Anna Fenninger (Ski alpin)
 2012/13: Anna Fenninger (Ski alpin)
 2011/12: Marlies Schild (Ski alpin)
 2010: Andrea Fischbacher (Ski alpin)
 2009: Doris Günther (Snowboard)
 2008: Marlies Schild (Ski alpin)
 2007: Marlies Schild (Ski alpin)
 2006: Marlies Schild (Ski alpin)
 2005: Marlies Schild (Ski alpin)
 2004: Marlies Schild (Ski alpin)
 2003: Marlies Schild (Ski alpin)
 2002: Manuela Stöckl (Tanzen)
 2001: Manuela Stöckl (Tanzen)
 2000: Manuela Riegler (Snowboard)
 1999: Alexandra Meissnitzer (Ski alpin)
 1998: Alexandra Meissnitzer (Ski alpin)
 1997: Manuela Riegler (Snowboard)
 1996: Pamela Pancis (Squash)
 1995: Elfriede Eder (Ski alpin)
 1994: Judith Wiesner (Tennis)
 1993: Ulrike Maier (Ski alpin)
 1992: Petra Kronberger (Ski alpin)
 1991: Ulrike Maier (Ski alpin)
 1990: Petra Kronberger (Ski alpin)
 1989: Ulrike Maier (Ski alpin)
 1988: Ulrike Maier (Ski alpin)
 1987: Judith Wiesner (Tennis)
 1986: Monika Frisch (Marathon)
 1985: Roswitha Steiner (Ski alpin)
 1984: Roswitha Steiner (Ski alpin)

Herren

2019/20: Stefan Kraft (Skispringen)
 2018/19: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2017/18: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2016/17: Stefan Kraft (Skispringen)
 2015/16: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2014/15: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2013/14: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2012/13: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2011/12: Marcel Hirscher (Ski alpin)
 2010: Bernhard Gruber (nord. Komb.)
 2009: Marc Janko (Fußball)
 2008: Thomas Geierspichler (Behindsp.)
 2007: Michael Walchhofer (Ski alpin)
 2006: Felix Gottwald (nord. Komb.)
 2005: Ludwig Paischer (Judo)
 2004: Hans-Peter Steinacher (Segeln)
 2003: Michael Walchhofer (Ski alpin)
 2002: Florian Gschaider (Tanzen)
 2001: Florian Gschaider (Tanzen)
 2000: Hermann Maier (Ski alpin)
 1999: Hermann Maier (Ski alpin)
 1998: Hermann Maier (Ski alpin)
 1997: Hermann Maier (Ski alpin)
 1996: Thomas Schleicher (Judo)
 1995: Heimo Pfeifenberger (Fußball)
 1994: Heimo Pfeifenberger (Fußball)
 1993: Thomas Stangassinger (Ski alpin)
 1992: Heimo Pfeifenberger (Fußball)
 1991: Leo Lainer (Fußball)
 1990: Heribert Weber (Fußball)
 1989: Heimo Pfeifenberger (Fußball)
 1988: Hans Enn (Ski alpin)
 1987: Gottfried Bär (Tischtennis)
 1986: Niki Stajkovic (Wasserspringen)
 1985: Sepp Haider (Rallye)
 1984: Hans Enn (Ski alpin)

Trainer

2019/20: Jesse Marsch (Fußball)
 2018/19: Marco Rose (Fußball)
 2017/18: Marco Rose (Fußball)
 2016/17: Manfred Eppenschwandtner (Karate)
 2015/16: Max Außerleitner (Ringen)
 2014/15: Adi Hütter (Fußball)
 2013/14: Roger Schmidt (Fußball)
 2012/13: Ferdinand Hirscher (Ski alpin, Motocross)
 2011/12: Alexander Hödlmoser (Ski alpin)
 2010: Pierre Pagé (Eishockey)
 2009: Alfred Eder (Biathlon)
 2008: Gerhard Dorfinger (Judo)
 2007: Heimo Pfeifenberger (Fußball)
 2006: Günther Chromecek (nord. Kombination)
 2005: Toni Giger (Ski alpin)
 2004: Günther Chromecek (nord. Kombination)
 2003: Toni Giger (Ski alpin)

Rookie

2019/20: Marina Vukovic (Karate)
 2018/19: Valentina Höll (Mountainbike)
 2017/18: Luca Meisl (Fußball)
 2016/17: Carina Edlinger (Behindertensport, Langlauf)
 2015/16: Marcel Stauffer (Motocross)
 2014/15: Konrad Laimer (Fußball)
 2013/14: Julia Schwaiger (Biathlon)
 2012/13: Chiara Hölzl (Skispringen)
 2011/12: Stefan Kraft (Skispringen)
 2010: Martin Hinteregger (Fußball)
 2009: Alisa Buchinger (Karate)

Lebenswerk

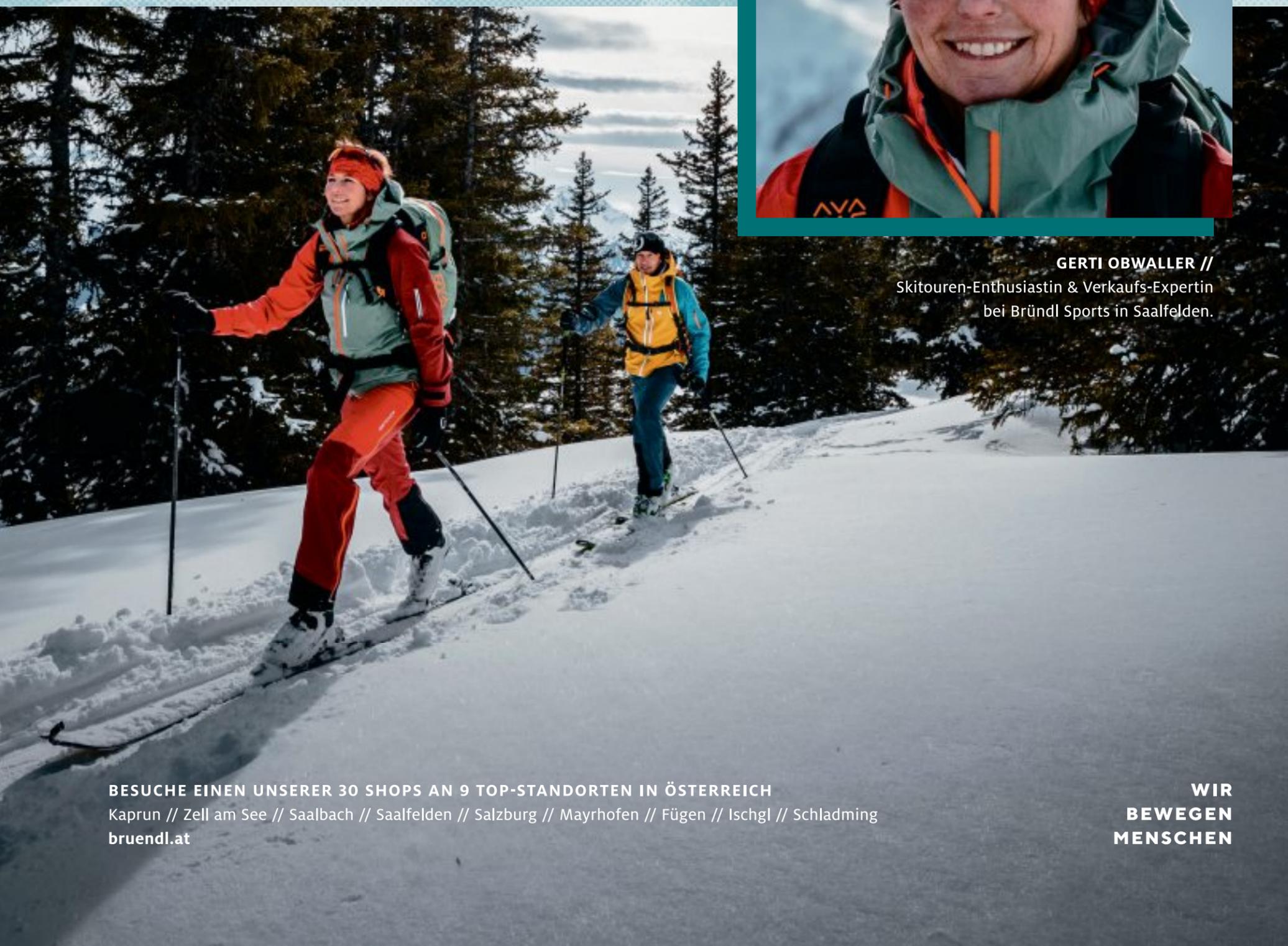
2019/20: nicht vergeben
 2018/19: Walter Lechner sen. (Motorsport)
 2017/18: Michael Walchhofer (Ski alpin)
 2016/17: Alexandra Meissnitzer (Ski alpin)
 2015/16: David Zwilling (Ski alpin)
 2014/15: Marlies Schild (Ski alpin)
 2013/14: Rudi Quehenberger (Fußball)
 2012/13: Felix Gottwald (nord. Kombination)
 2011/12: Petra Kronberger (Ski alpin)
 2010: Hubert Raudaschl (Segeln)
 2009: Hermann Maier (Ski alpin)
 2008: Walter Pfaller (Behindertensport, Direktor Landessportorganisation)
 2007: Annemarie Moser (Ski alpin)

„WIR WISSEN, WORAUF ES ANKOMMT.“

Als leidenschaftliche Wintersportler legen wir großen Wert auf perfekte Beratung. Egal ob Anfänger oder Profi – wir verstehen unsere Kunden und überzeugen mit einem vielfältigen Produktangebot und exzellentem Service. **Wir sind Bründl Sports.**



GERTI OBWALLER //
Skitouren-Enthusiastin & Verkaufs-Expertin
bei Bründl Sports in Saalfelden.



Die „Salzburger Nachrichten“ bedanken sich bei ihren Partnern



Oberbank

Bründl
SPORTS

